

Sarah Siegrist Wolfensberger

Intergenerative Begegnungen aus dem Alltag entwickeln

Ein Erfahrungsbericht der intergenerativen Zusammenarbeit Kita Paradies-Pflegezentrum Entlisberg

Zusammenarbeit von Kitas mit Pflegeheimen sind noch selten. Dies liegt sicher an der Besonderheit der Bewohner. Im Pflegezentrum Entlisberg z.B. sind 70% der Bewohner mittel bis schwer demenzkrank und pflegebedürftig, d.h. sie sind stark eingeschränkt in ihren Aktivitäten und sitzen teils im Rollstuhl.

Der Erfahrungsbericht zeigt auf, wie intergenerative Begegnungen zwischen Kindern und pflegebedürftigen alten Menschen gestaltet werden können, welche Rahmenbedingungen es dafür bedarf und wo auch Grenzen liegen.

Ein Mädchen, drei Jahre alt, ist neu in der Kita Paradies. Sie spricht wenig und versteht die deutsche Sprache noch nicht so gut. Das Mädchen ist mit dem Laufvelo im Garten unterwegs und dreht ihre Runden. Dann hält sie an und geht auf eine alte Frau zu, die im Garten auf einer Bank sitzt. Die Frau ist Bewohnerin einer Wohngruppe des Pflegezentrums Entlisberg, welche sich direkt neben der Kita befindet. Sie schauen sich gegenseitig die Hände an und halten sich schliesslich an den Händen. Was die beiden besprechen, hört die Beobachterin nicht. Aber sie sieht, dass die Begegnung von beiden Seiten genossen wird. Die Begegnung zaubert ein Lächeln in beide Gesichter. Ein paar Minuten hält die Interaktion an, dann steigt das Mädchen auf ihr Laufvelo, winkt und fährt weiter. Was haben die

beiden besprochen? Wie haben sie kommuniziert? Über was mussten sie lächeln? Solche und ähnliche Begegnungen ergeben sich spontan auf der Anlage des Pflegezentrums Entlisberg.

Der Sozialbericht 2012¹ legte den Fokus in seinem aktuellsten Bericht auf intergenerationale Beziehungen und stellt fest, dass Jung und Alt ausserhalb der Familie nur wenig Kontakt miteinander haben. Es gäbe keine Generationskonflikte, sondern es sei so, dass Jung und Alt in getrennten Sphären lebten. Aufgrund gesellschaftlicher wie demographischer Entwicklungen finden Alltagsbegegnungen zwischen Kindern und alten Menschen immer seltener in familiären und nachbarschaftlichen Kontexten statt.

Bei einem Spaziergang durch die Anlage des Pflegezentrums Entlisberg wirken Jung und Alt nicht getrennt, sondern sie erleben und beleben gemeinsam das Areal. Begegnungen zwischen den Generationen sind hier Alltag.

Zwischen Altersheimen und Kinderkrippen gibt es mittlerweile einige spannende generationsübergreifende Projekte².

Gemeinsame Geschichte seit 2004

Seit dem Umbau des Pflegezentrums 2004 ist das Zusammenleben von BewohnerInnen des Pflegezentrums Entlisberg und den Kindern der Kita Paradies selbstverständlich. Dazu trägt sicherlich der Aussenbereich der Kita bei, welcher bewusst auf spontane Begegnung angelegt ist. So befinden sich direkt beim Eingang das Kneipp-Bad sowie ein Gelände mit Tieren, das von allen benutzt werden darf. Der gemeinsame Garten sowie die verschiedenen Durchgangsmöglichkeiten zwischen Pflegezentrum und Kita schaffen zudem zahlreiche Gelegenheiten für spontane Begegnungen.

Ziel der Zusammenarbeit

In Gesprächen mit der Kitaleiterin Christine Klumpp und dem Betriebsleiter des Pflegezentrums Entlisberg, Peter Schuler, wird das Ziel der generationsübergreifenden Begegnung sehr simpel formuliert: Alt und Jung sollen sich begegnen und den Alltag gemeinsam leben. Davon sollen alle Beteiligten profitieren können.

Dass die Kinder und Bewohner profitieren, zeigt ein Blick in die gemeinsame Rhythmikstunde: Die Stunde fängt meist mit Ballspielen im Kreis an. Nach 10 Minuten kommen meist drei bis vier Kinder im Alter von 2 bis 4 Jahren hinzu. Das gemeinsame Ballspiel wird von allen sehr genossen. Der Höhepunkt ist jeweils das Schwungtuch. Durch Auf- und Abwärtsbewegungen werden Wind und Welle erzeugt. Dann dürfen die Kinder sich unter das Tuch legen. Anschliessend klatschen die Kinder so, wie die Bewohner einen Rhythmus vorgeben, den dann die ganze Gruppe übernimmt. Nach 20 Minuten verabschieden sich die Kinder. Als Beobachterin fällt auf, wie die Stimmung sich verändert, sobald die Kinder kommen. Es wird mehr gesprochen, es wird gelacht, es wird gelobt und gejubelt. Wenn die Kinder einmal nicht kommen, wird dies bedauert. Für die Kita ist das wie eine Bestätigung, dass sie dazu gehören und Teil des Alltags der Betagten sind.

Beide Institutionen haben eine offene Haltung. Das Pflegezentrum Entlisberg wurde mit dem Age Award 2011³ ausgezeichnet. Die Jury beurteilte Institutionen, die den Bedürfnissen der älteren Menschen Rechnung tragen und jeweils passende Formen der Öffnung entwickelt und verwirklicht haben. Die Zusammenarbeit mit der Kita Paradies hat hier einen wesentlichen Anteil. Die Kita Paradies ihrerseits hält in ihrem Konzept fest, wie wichtig ihnen die Öffnung nach aussen ist und sie sich im Sozialraum orientieren.

Formen der Zusammenarbeit

Zwischen der Kita Paradies und dem Pflegezentrum Entlisberg gibt es vor allem zwei Formen der Zusammenarbeit. Einerseits gibt es spontane Begegnungen im Alltag. Die Betagten und Kinder treffen sich beim Spaziergang im Garten, beim Kleintierzoo oder auch bei der Vogelvoliere. Andererseits gibt es ein organisiertes Angebot: die wöchentlich stattfindende Rhythmikstunde. Die Rhythmikstunde ist Teil der Aktivierungstherapie⁴. Bewohner wie Kinder nehmen freiwillig daran teil.

Daneben gibt es noch spontane Gelegenheiten, welche die Generationen zusammenbringt: z.B ein gemeinsamer Kinonachmittag.

Unterstützende Rahmenbedingungen

Dass es zu so alltäglichen generationsübergreifende Begegnungen kommt, bedarf es gewisser Rahmenbedingungen, welche diese Begegnungen unterstützen.

- Räumliche Nähe: Ein wichtiger Punkt ist die Nähe durch die gemeinsam genutzte Infrastruktur. Begegnungen passieren so spontan und sind freiwillig bzw. müssen nicht arrangiert werden. Sie entwickeln sich aus Alltagssituationen heraus.
- Gute, offene Zusammenarbeit auf Leitungsebene: Beide Leitungen haben den Willen und die Absicht zusammenzuarbeiten, sind sich aber einig, dass keine Zusatzbelastung entstehen soll. Die Zusammenarbeit wird offen gestaltet, d.h. sie wird nicht vorstrukturiert und strategisch eingeplant. Die Erarbeitung von Projekten kann auch als einengend betrachtet werden. Vielmehr hält man sich an den übergreifenden Zielen fest, nämlich Begegnungen im Alltag zu schaffen, die für alle wertvoll sind.



Foto: Niklaus Spoerri, Zürich

- 1 Der Sozialbericht 2012 wird vom Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften FORS mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) herausgegeben. <http://socialreport.ch/?lang=de>
- 2 Beispiele finden sich u.a. hier: <http://generationenakademie.ch>
- 3 Siehe <http://www.age-stiftung.ch/>
- 4 Die Aktivierungstherapie ist speziell auf die therapeutische Begleitung sowie die aktivierende Alltagsgestaltung von älteren Menschen ausgerichtet. Ziel der Aktivierungstherapie ist die Erfassung sowie die gezielte Förderung und Erhaltung von vorhandenen Ressourcen und Interessen, um die Lebensfreude und Lebensqualität positiv zu beeinflussen.

- Freiwilligkeit: Bei den organisierten Angeboten, ist es wichtig, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit beruht. Kinder wie auch die Bewohner wählen das Angebot aus.
- Offener Austausch zwischen Erziehenden und Pflegepersonal: Problematiken werden offen und direkt angesprochen. Falls die Kinder zum Beispiel viel Schokolade erhalten, was durchaus schon vorkam oder einfach in die Wohngruppe gehen und fernsehen, wird dies sofort besprochen. Die Privatsphäre der Bewohner muss gewahrt werden.

Aufgabe der Erziehenden

Die Rolle der Erziehenden ist bei den spontanen wie organisierten Begegnungen von zentraler Bedeutung. Die Kinder dürfen nicht sich selbst überlassen werden

- Erziehende unterstützen und begleiten die Begegnungen nach Bedarf. Eine aufmerksame Beobachtung ist sehr wichtig. Es gilt Reaktion von Kindern aufzunehmen, Fragen aufzugreifen und zu thematisieren.
- Modellrolle der Fachkräfte: Das Personal der beiden Institutionen übernimmt mit einer respektvollen Haltung eine Modellrolle für die Kinder wie auch für die älteren Menschen.
- Eine aufmerksame Beobachtung der Bewohner: Gerade demenzkranke Menschen leben in einer abgeschlossenen Welt und sind häufig verwirrt. Es fällt aber auf, dass ein Grossteil der Bewohner sehr positiv auf Kinder reagieren und auf die Stimmungen im Hier und Jetzt. Gerade wenn aber diese allgemein sehr positive Reaktion nicht auftritt, braucht es die Unterstützung des Pflegepersonals wie auch der Erziehenden.

Positive Effekte der intergenerativen Begegnungen

Gestützt auf fast zehnjährige Erfahrung können von folgenden positiven Effekten für hochbetagte, pflegebedürftige Menschen sowie für die Kinder berichtet werden. Die Erkenntnisse stützen sich auf subjektive Erfahrungen der Erziehenden sowie der Aktivierungstherapeutin, welche die Rhythmikstunde konzipiert hat.

Auf Seiten der Bewohner

- Demenzkranke wirken oft in sich gekehrt. Während und nach den Begegnungen mit den Kindern wirken sie oft wacher und beteiligen sich mehr an Interaktionen. Die Lebensqualität scheint sich zumindest in Momenten zu verbessern.
- Manchmal scheint es, dass sich Demenzkranke an positive Erlebnisse mit den Kindern besser erinnern können.

Auf Seiten der Kinder

- Die Kinder entwickeln ein Selbstverständnis für ältere Menschen. Häufig sieht man auch, wie genau die Kinder die alten Menschen beobachten. Die Altersbilder werden differenzierter. Kinder entdeckten das Leben im hohen Alter und stellen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten fest. Ging es vielleicht in der eingangs beschriebenen Situation um die Beschaffenheit der Haut?
- Die Kinder erleben sich in den Begegnungen als kompetente Partner. Die Hilfsbereitschaft der Kinder ist sehr

gross. Ohne Aufforderung helfen sie den Betagten. In der Rhythmikstunde heben sie z.B. selbstverständlich die Bälle auf.

- Die Kinder kommen oft lachend von den Begegnungen zurück. Sie sind stolz, dass sie gehen durften. Ihr Wohlbefinden und die Engagiertheit in den Begegnungen sind ein Hinweis darauf, dass Lernen stattfindet.
- Kinder stehen vor allem bei der Rhythmikstunde ganz im Mittelpunkt. Einerseits braucht es Mut, andererseits sind die Begegnungen für Kinder mit grossem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wertvoll.
- Das Selbstwertgefühl wird bestärkt durch die Bewunderung und Freude der alten Menschen. Sie loben die Kinder bei guten Ballwürfen oder wenn sie etwas Lustiges sagen.

Grenzen bei intergenerativen Begegnungen

Bis jetzt wurden durchwegs positive Erfahrungen gemacht. Dennoch sind sich beide Seiten der Grenzen der Begegnungen bewusst und achten deshalb sorgfältig auf folgende Themen:

- Kinder dürfen nicht überfordert werden. z.B. beobachten kleine Kinder die Verhaltensweisen der Senioren sehr genau. Allenfalls können sie auch geschockt sein über den Gesundheitszustand der älteren Menschen. Christine Klumpp stellt fest, dass die Kinder gar nicht so viele Fragen stellen. Vielleicht weil es für sie so normal ist, dass die älteren Menschen z.B. in Rollstühlen sind. Die Erziehenden sind sensibilisiert und achten auf Reaktionen und Fragen der Kinder und nehmen sie auf.
- Wichtig ist auch, dass die Begegnungen auf einer wechselseitigen Interaktion beruhen. Kinder stehen bei Begegnungen sehr im Mittelpunkt. Sie werden stetig gelobt, «Jo bisch du herzig.» Es gilt zu vermeiden, dass Kindern nur eine Unterhaltungsfunktion zugeteilt werden.
- Wichtige pädagogische Themen wie der Umgang mit Nähe, sind bei Begegnungen immer wieder aktuell. Die Bewohner kommunizieren viel über Körperkontakt, sie streicheln und Herzen die Kinder. Diese demenziell bedingte Distanzlosigkeit birgt Konfliktpotenzial. Nicht alle Kinder haben das gerne und fühlen sich wohl dabei. Auf der anderen Seite sind die Kinder lebhaft und manchmal sehr laut und wild, was wiederum die Bewohner stören kann. Die Privatsphäre muss auf beiden Seiten gewahrt werden. Erziehende sind in solchen Situationen Vermittler und unterstützen die Kinder in ihren Interaktionen.

Erziehende wie auch das Pflegepersonal achten darauf, dass die Grenzen eingehalten werden.

Zukunftsvisionen der Kita Paradies und des Pflegezentrums Entlisberg

Potenzial für eine intensivere Zusammenarbeit ist auf jeden Fall vorhanden. Wichtig ist aber beiden Leitungen, dass keine Zusatzbelastung entsteht, d.h. gemeinsame Projekte sollen nicht zu aufwendig sein. Einige Ideen sind z.B. ein gemeinsame Singnachmittage oder auch, dass die Bewohner den Kindern Geschichten vorlesen. Der Betriebsleiter Peter Schuler könnte sich auch vorstellen, dass jemand vom Pflegezentrum an einem Elternanlass der Kita Paradies teilnimmt, um aus der Perspektive des Pflegezentrums zu berichten.

Ganz wichtig ist aber allen Beteiligten, dass der Alltag bewusst gelebt wird. «Vielleicht können die Bewohner spontan eingeladen werden, zum Zvieri zum Beispiel», sagt Christine Klumpp.

Für beide Seiten ist die Zusammenarbeit sehr wertvoll und man spürt, dass ihr Sorge getragen wird. Schuler spricht gar von einem Zauber, der die beiden Institutionen erfasst hat. Kinder, Erziehende, Pflegepersonal, Bewohner und Angehörige geniessen die Begegnungen. Das Besondere an dieser Zusammenarbeit ist, dass sie sich aus dem Alltag entwickelt hat. Sie wurde nicht in einem Projekt skizziert, sondern entwickelte sich aus der Alltagspraxis heraus.

Wer sich in diesem Bereich vertieft informieren will, für den lohnt es sich auf jeden Fall, sich mit dem umfangreichen Evaluationsprogramm «Intergenerative Begegnungen» der EH Freiburg auseinanderzusetzen. Es analysiert und bewertet, welche Auswirkungen intergenerative Begegnungen auf das sozial-emotionale Verhalten, die Lebensqualität und soziale Teilhabe der Beteiligten haben. ■



Sarah Siegrist Wolfensberger, liz phil I der Erziehungswissenschaften, ist Fachmitarbeiterin Pädagogik im Kinderhaus Entlisberg, das zu den Sozialen Einrichtungen und Betrieben (SEB) der Stadt Zürich gehört.

Links:

<http://www.intergeneration.ch/>

<http://intergenerative-begegnungen.eh-freiburg.de/>

<http://www.age-stiftung.ch/>

<http://generationenakademie.ch>